

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch

Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch

Band: 6 (1998)

Heft: 2-4

Rubrik: Der Teufel mit den drei goldenen Haaren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fiebern können. Wie ungebrochen nachhaltig Märchen wirken, weiss jeder; aber mit einer knappen Zusammenfassung oder einer im Augenblick versuchten hölzernen Übersetzung verdirbt man ihre Kraft. Daher kann man sich wirklich freuen über die ausgezeichneten Umsetzungen von Hans R. Faerber, der 15 Grimm-Märchen in einem ausserordentlich schön gestalteten Buch (in sehr leser- und vorleserfreundlichem Druck, mit stimmungsvollen Illustrationen) vorlegt. Den richtigen Märchenton zu treffen ist schwierig. Faerber schreibt im Vorwort: «Vermeiden wollte ich dabei sowohl die altertümelnde Manier (mit *Möischter*, *Barile*, *stotzet*, *möltsch*) als auch die heutige Schulplatzsprache (mit *en megagäile Prinz, voll dernäbet*). Mein Märchendeutsch steht irgendwo dazwischen, hat aber für unsre Kleinen einen Klang von gestern, von Grosseltern-deutsch. Das war wohl schon bei den Grimmschen Originalen so, und gerade so müssen Märchen auch tönen. Sie handeln ja auch von «Es war einmal», nicht wahr.»

Um zu zeigen, wie wohlgelungen Faerbers Übertragungen sind, sei der Anfang eines Märchens neben die Grimmsche Fassung gestellt. So kann man eine eigene Übersetzung versuchen – und dann vergleichen.

Vor allem soll man auch einmal probieren, «ab Blatt» zu übersetzen! Wie oft wird das bei Ansprachen und in den Medien doch unbekümmert praktiziert! Dann erkennt man auch die Fallen vom Wortschatz und Satzbau genauer.

JÜRG BLEIKER

DER TEUFEL MIT DEN DREI GOLDENEN HAAREN.

Es war einmal eine arme Frau, die gebar ein Söhnlein, und weil es eine Glückshaut umhatte, als es zur Welt kam, ward ihm geweissagt, es werde im vierzehnten Jahr die Tochter des Königs zur Frau bekommen. Es trug sich aber zu, dass der König bald darauf ins Dorf kam, und niemand wusste, dass es der König war. Als er die Leute fragte, ob es Neues gebe, antworteten sie: «Es ist in diesen Tagen ein Kind mit einer Glückshaut geboren worden; was so eines unternimmt, das schlägt zum Glück aus. Es ist ihm auch vorausgesagt, in seinem vierzehnten Jahre solle es die Tochter des Königs zur Frau bekommen.» Der König, der ein böses Herz hatte und über die Weissagung sich ärgerte, ging zu den Eltern, tat ganz freundlich und sagte: «Ihr armen Leute, überlass mir euer Kind! Ich will es versorgen.» Anfangs weigerten sie sich; da aber der fremde Mann schweres Geld dafür bot und sie dachten, es ist ein Glückskind, es muss doch zu seinem Besten ausschlagen, willigten sie endlich ein und gaben ihm das Kind.

Es isch emaal en aarmi Frau gsii, die hät es Büebli uf d Wält braacht, und wilis e Glückshuut aaghāa hät, hät mer em vorusgsäit, es weerdi, wänns vierzäni seig, d Tochter vom König hüraate. Doo isch bald druuf emaal de König is Dorf choo, und niemer hät gwüss, dass es de König

gsii isch, und woner d Lüüt gfrööget hät, was es Neus gäb, händs gsäit: «Es isch i dene Taage es Chind mit ere Glückshuut geboore, und so äine, dem graatet imer ales was er wott. Es hässt au, er sölli mit vierzä Jaare d Tochter vom König zur Frau haa.» De König, won es böoses Heerz ghaa hät und sich über die Gschicht gergeret hät, isch zu den Eltere ggange, hät ganz früntli taa und gsäit: «Iir aarme Lüüt, überlönd mir doch eues Chind, ich will scho fürs soorge.» Am Aafang händs nüd wele, won enen aber de fremd Maa schweers Gold aapotte hät, händs tänkt: «Es isch ja es Glückschind, daa chunt sicher ales zum Beschten use», und händ iigwiliget und em s Chind ggee.

Hansruedi Faerber, Määrl zum Voorläse oder zum Verzele. 15 Grimm-Määrl uff Züritüütsch. Illustrationen von Otto Ubbelohde. 128 S. Fr. 32.- Casoja Verlag Zürich 1998, Hans R. Faerber, Drusbergstr.59, 8053 Zürich oder über eine Buchhandlung. ISBN 3-9521544-1-5

«VO MANEN UND FRAUE»

Kaum ein Jahr nach den «gschpunnedne gschichte» hat uns Viktor Schobinger wieder mit einem Erzählbändchen beschenkt. Wiederum sind es Kurzgeschichten – gute, schöne, oder böse, sogar komische, und auch solche ohne einen eigentlichen Schluss. Geschichten von zwei Frauen und einem Mann, von einer beherrschenden Frau und einem beherrschten Mann, Geschichten

von Sucht und Eifersucht, von Treue und Untreue, alle aber mit eher ungewöhnlichem Verlauf. Immer wieder verblüffend, wie genau Schobinger Inneres und Äusseres beschreibt, wie präzise er den Ton trifft, mit dem seine Menschen reden, die Art, in der sie sich bewegen. Und das liest sich dann etwa so:

Wie wämer ne säge? Hans und Gritli oder Pheeter und Moonika oder eener Fritz und Nadin? Ich erinnere mi, won i scho fasch zur leer uus choo bin, das d muetter zum vatter säit: «Häsch das ghöört: de Fritz heb sich mit der Aneliis verlobt; debii isch er scho lang mit de Nadin ggange.» De vatter schwigt dezue, wil e verlobig ja es frauetheema isch. Iich han au nüüt gsäit, wil i kän hass ha welen uufschüüche. Doozmal bin i mit em Fritz sinere jünge-re schwöschter ggange; daas händ d eltere nöd müese wüsse. Früener isch das halt soo gsii.

De Fritz hät zweo schtraasse wiiter äne gwont. D Nadin isch im gliiche huus uufgwachse win iich, viil elter gsii als iich, sicher drüü jaar. Wenig jaar vorhèer hät d chinderbandi em Fritz und de Nadin ires hoochsig gfiiret, mit eme läiterewage, mit eme pfarer inere schwarze peleriine, cheerze, wo mer dihäi gschtbole händ, ales duregschpilt mit schtandesamt, chile hoochsigässe, tanz.

Au wo mer gröösser gsii sind, isch de Fritz der aafürer gsii: Mer händ alerläi säich gmacht: mit schtäi schtraasselampen abegholt, de chatte blächbüchsen an schwanz punde, d hinderreder vo auto uufpocket und ander uschuldig gschpäss.

D Nadin isch grooss und gseet guet uus, langi, bruuni haar, klaari